

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversehelt Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Esb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 21.

Mittwoch 27. Januar 1875.

IV. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Wir eröffnen mit 1. Februar abermals ein Abonnement, u. zw.:

Für Pressburg:	
Für Februar	— fl. 67 kr.
" Februar bis inclusive März	1 " 33 "
" Februar " " Juni	3 " 33 "
" Februar " " Septbr.	5 " 33 "
" Februar " " Dezemb.	7 " 33 "
Mit Zustellung in's Haus per Monat	— " 18 "
Für Ungarn = Oesterreich*):	
Für Februar	— fl. 92 kr.
" Februar bis inclusive März	1 " 83 "
" Februar " " Juni	4 " 58 "
" Februar " " Septbr.	7 " 33 "
" Februar " " Dezemb.	10 " 08 "

Es bittet um gütige Einsendung des Pränumerationsbetrages von Seite der auswärtigen p. t. Abonnenten mittelst Postanweisung

Die Administration des „Recht“,
Apponyigasse Nr. 10.

*) In Oesterreich kommt der Zeitungstempel mit täglich 1 kr. an die dortigen Postanstalten separat zu berichtigen.

Aus Spanien.

Die Nachrichten aus und über Spanien, mit welchen der Telegraph uns heute regalirt, sind geradezu lächerlich. Don Alphonso richtete eine Proclamation an die Bewohner der Provinzen Navarra und Biscaya (in welchen Don Carlos Herr ist), worin er jagt, er „wünsche lebhaft den Frieden.“ Er hat, sagt er weiter, den Thron ohne Blutvergießen bestiegen, so wie er es wollte. Der Passus ist ebenso klassisch wie der jüngst gemeldete, „er fühle sich als „Vater“ seines Volkes.“ Er wollte ohne Blutvergießen König werden. Es ist freilich leichter, einen Thron durch die Bestechung von ein paar Generalen mit Geld zu erkaufen, als ihn mit den Waffen in der Hand zu erobern. Weiter heißt es in dieser Proclamation: „Wenn Ihr das Terrain freitig macht, so wird nothwendigerweise gekämpft werden. Wenn ihr für den monarchischen Glauben kämpft, so bin ich der Vertreter der Dynastie; wenn für den katholischen Glauben, so bin ich katholischer König. Ich werde den Ungechtigkeiten gegen die Kirche abhelfen. Ich bin und werde constitutioneller König sein. Ich biete den Frieden an und Ihr werdet Freiheiten und Wohlstand wieder finden.“ (Parisi!)

In einer Ansprache an die Armee verlangt der König Selbstverläugnung und Energie, nicht für den Ruhm, sondern für den Frieden. „Unsere Gegner sind Spanier. Wenn sie meine Worte verstehen, werden wir kämpfen. Gott wird Vene beschützen, die den Frieden wollen und nicht gegen das Vaterland kämpfen.“

In militärischen Kreisen wird versichert, „der König“ werde die zu den Carlisten übergetretenen Offiziere, mit Ausnahme der angeführten des Fein-

des desertirten, amnestiren. (Weiß er denn, ob sie ihm den Gefallen thun, sich von ihm amnestiren zu lassen?) — Der Herzog von Sevilla hat sich der Sache des Königs Alphonso angeschlossen. Durch königl. Dekrete werden die Ritterorden, die Hidalgos, sowie die Eidesleistung der präkonfirten Prälaten wieder hergestellt und die Erneuerung der Generalräthe und der Municipalitäten angeordnet, deren Präsidenten, beziehungsweise Maires, die Regierung ernennen wird. (Gott helfe weiter!)

Lächerlich ist auch, daß die Liberalen sich in dem Augenblicke, wo der 17jährige Don Alphonso den Thron bestieg und an der Spitze seiner Armee gegen Don Carlos zu marschiren Wiene macht, darüber moquirten, daß die Carlisten „17jährige Knaben rekrutiren“, obwohl sie überhaupt nicht rekrutiren, sondern nur Freiwillige anwerben. Oder hat der Telegraph etwa nur einen boshaften Witz machen wollen?

Der Telegraph weiß noch zu erzählen, daß sich 48 carlistische Offiziere zu Bayonne für Don Alphonso erklärt hätten. Wahrscheinlich ist es ein Theil von denen, die mit dem General Berriz seiner Zeit in Bilbao eingerückt sein sollten, und die nachträglich als verkleidete offiziöse Telegraphisten erkannt wurden.

Nach der „Boce della Verità“ lehnte der Bischof von Santander das von den militärischen Autoritäten verlangte Tedeum für den neuen König mit der Bemerkung ab: der Fall sei schwierig und er müsse vorher seine Collegen befragen. Die von ihm consultirten Bischöfe von Burgos, Valencia, Zamora und der Cardinal-Erzbischof von Valencia ertheilten dieselbe Antwort. In Madrid rühmt dagegen der offiziöse Troß die „vortrefflichsten Gesinnungen“, welche der Vatikan fortwährend gegen Spanien an den Tag lege. Ganz das Gleiche, fügen die Offiziösen bei, gelte auch von Rußland.

Die Großthaten gegen Sarauz schrumpfen immer mehr zusammen. Erst sollten 100 Preußen dort gelandet sein und sich nach Vertreibung der Carlisten dort festgesetzt haben; dann sollte ein spanisches Geschwader gegen Sarauz operiren, dann sollte der Flecken bombardirt werden; heute aber gibt man's schon viel billiger, denn eine offiziöse Meldung aus Madrid jagt: Die Regierung, von dem Wunsche befeelt, Deutschland in der Angelegenheit der Brigg „Gustav“ Genußthung zu bieten, hat einen Specialcommissär nach Sarauz abgeschickt, um dortselbst über den Ueberfall der Carlisten Erkundigungen einzuziehen. Zwischen dem „Specialcommissär“, der erst Erkundigungen einzuziehen soll, und dem Bombardement des Fleckens gähnt eine breite Kluft. Uebrigens sollen die Carlisten für den Fall einer Beschickung von Sarauz mit Repressalien gegen die dortigen Deutschen, den Hauptmann von Zepelin und Einige von der Mannschaft der Brigg „Gustav“ gedroht haben, was den Carlisten von der „Nordd. Allg. Ztg.“ den Vorwurf einträgt, daß sie wie Banditen handeln, die Personen, deren sie sich bemächtigt, in die Berge schleppen und sie zu ermorden drohen, falls die Behör-

den mit der Verfolgung Ernst machen. Dafür wird das Bismarck'sche Organ von der „Germania“ tüchtig auf die Finger geklopft. Sie schreibt nämlich:

„Das offiziöse Blatt ist offenbar nicht recht bei Troste, oder es müßte denn gänzlich vergessen haben, daß die deutsche Heeresleitung während des französisch-deutschen Krieges angesehene Einwohner aus Elsaß-Lothringen als Geiseln auf die Locomotive neben den Maschinisten stellte, um sich durch dieses Mittel gegen das Beschließen und ein etwaiges absichtlich herbeigeführtes Entgleisen der Züge sicher zu stellen, und daß sie die Häuser anzünden ließ, aus denen Schüsse auf die in einen feindlichen Ort einrückenden deutschen Soldaten fielen. Die verbündeten deutschen Armeen haben während des Feldzuges von 1870–71 die Franzosen fürwahr nicht mit Handschuhen angefaßt, und über Einzelheiten dieses Krieges deckt man gerne den Mantel nationalen Ehrgefühls. Der Erguß des officiösen Organs ist übrigens auch gar nichts Anderes, als der Ausbruch eines Grimmes darüber, daß die von den Carlisten zu nehmende Revanche auf Schwierigkeiten stößt. Der Fehler liegt aber weniger auf Seite der Carlisten, die sich zu decken suchen, so gut es gehen will, als vielmehr auf Seite der von vorherin in verkehrte Wege gelenkten deutschen Politik. Hätte die deutsche Regierung Spanien gegenüber eine correcte und wirklich neutrale Haltung einnehmen wollen, so würde sie den factischen Verhältnissen Rechnung getragen und die Carlisten längst als kriegsführende Macht anerkannt haben. Das hätte ihr sicherlich nicht schwerer werden können, als die auf ihr eifrigstes Betreiben erfolgte Anerkennung des armeligen Serrano, der vor dem Pronunciamento eines siebenzehnjährigen „Königs“ das Weite suchte, wie ein Hund, dem man mit Prügel droht. Aber die deutsche Regierung will Spanien gegenüber nicht neutral bleiben, und sie kann es trotz aller Nichtinterventionsversicherung auch nicht, denn eine Großmacht, wie die deutsche, hat das lebhafteste Interesse an Allem, was in der großen politischen Welt sich ereignet. Ihr bisheriges Verhalten gegenüber der spanischen Frage hat aber gerade nicht dazu gedient, ihren politischen Ruhm zu vermehren, oder ihren Einfluß zu erhöhen, denn die Carlisten befinden sich bei ihrer diplomatischen und politischen „Nichteristenz“ sehr wohl, während Amades und Serrano wie faule Äpfel vom Stengel fielen. Statt endlich einmal zu begreifen und einzusehen, daß der erste verkehrte Schritt die weiteren nach sich gezogen, geht man in seinem leidenschaftlichen Hass immer weiter in die Patsche, aus der zum Schlusse doch nur eine Radicalcur heraus Helfen kann, gleichviel ob dieselbe in der Intervention oder der formellen Anerkennung gesucht wird. In dem einen wie in dem andern Falle ist aber eine Blamage unvermeidlich.“

Politische Uebersicht.

Preßburg, 26. Januar.

Der Beginn der Budgetdebatte ist auf morgen, Mittwoch 27. Januar festgesetzt. Am Samstag waren bereits 36 Redner vorgemerkt. Uebrigens sind, wie der „P. U.“ bemerkt, unter den Vorgemerkten viele Strohmänner, welche bloß anderen Rednern Platz halten; so ist Koloman Tissa noch nicht vorgemerkt, obwohl er gleich zu Beginn der Budgetdebatte sprechen wird. Von der Deák-Partei sind u. A. vorgemerkt: Eduard Zjedényi, Franz Pufky, Koloman Szell, Baron Paul Sennyei, Moriz Wahrmann, Graf Melchior Lónyay, Baron Gabriel Kemény, Graf Albert Apponyi. Von Seite der Opposition sind vorgemerkt: Paul Moricz, Thom. Pechy, Béla Marafy, Ernst Simonyi, Ignaz Hefly, Eduard Horv. Wie von anderer Seite verlautet, soll aber seitens der Deák-Partei der erste Redner Baron Sennyei, der zweite A. Tarray und der dritte Thaddäus Prilekty sein. Im Unterhause interpellirte gestern Esernatony den Ministerpräsidenten in der Ostbahn-Angelegenheit unter Berufung auf den jüngsten Artikel des allgemein als officios geltenden „Közérdek“. Bittó antwortet, „Közérdek“ sei weder Regierungsorgan, noch von ihm inspirirt; er könne nur das verantworten, was er selbst gethan oder unterlassen, nicht aber, was ein ihm vollständig ferne stehendes Organ veröffentlicht habe. Wenn die Ostbahn-Affaire spruchreif sein wird, werde die Regierung die nöthigen Maßregeln dem Hause vorbringen und die Bestrafung der Schuldigen verlangen. — Die Antwort des Ministerpräsidenten wird zur Kenntniß genommen und hierauf das Gesetz über die Steuerfreiheit für Neubauten in dritter Lesung angenommen. In der vorgestern Abends abgehaltenen dreistündigen Conferenz der Deák-Partei, welche außerordentlich zahlreich besucht war, in der aber Lónyay abwesend war, legte Gyuczly das bekannte Exposé vor und erklärte, daß die Regierung das Deficit jedenfalls mittelst einer Steuererhöhung von 13 Millionen decken wolle, und erwachte, den Bericht des Finanz-Ausschusses über das Budget als Grundlage der Spezialdebatte anzunehmen. — Zjedényi beantragte, das Budget dem Finanz-Ausschusse mit der Weisung, größere Ersparnisse zu erzielen, zurückzugeben. — Sennyei erklärt, das Budget im Allgemeinen anzunehmen, aber einige Bedenken bezüglich der Finanzpolitik im Hause vorbringen zu wollen. — Wahrmann sagte, er gedente bezüglich mehrerer Punkte Anträge zu stellen, mache aber sein zustimmendes Votum nicht von deren Annahme abhängig. — Der Ministerpräsident erklärt nochmals, daß die Regierung auf der Botirung der Steuervorlagen bestehe und daß er auf Sennyei's Bedenken, welche dieser geheim gehalten, erst seinerzeit im Hause antworten könne. — Sennyei verwahrt sich dagegen, daß er Schwierigkeiten bereiten wolle, da er keinerlei Ueberraschungen vorbereite, nur einige Bemerkungen zu machen gedente und jedenfalls für die Vorlagen votiren werde. — Der Ministerpräsident replicirte, er habe gar keinen Vorwurf gemacht. — Somssich forderte eine Bilanz für 1877; der Finanzminister erklärte, dies sei jetzt nicht möglich und heute auch werthlos. — Liphay meint, man müsse entscheiden, ob nur von dem Erfordernisse die Rede sein dürfe. — Tavaßy will eine Nationalbank. — Uerményi versichert, es werde keinerlei Ueberraschung geplant. — Prilekty fordert ein Finanzverwaltungs-gesetz. — Schließlich acceptirt die Partei unter Ablehnung des Zjedényi'schen Antrages den Bericht des Finanz-Ausschusses als Grundlage der Spezialdebatte und beschließt auf Antrag Pufky's, daß alle etwa einzubringenden Anträge vor der Verhandlung gedruckt werden sollen.

In Oesterreich tagten am 25. d. M. beide Häuser des Reichstages, das Herrenhaus mit einer ziemlich bunten Tagesordnung, während das Abgeordnetenhaus mit einer Petition über den Bau der Ponte baba sich beschäftigte.

Zum Prozeß Dfenheim schreibt man uns aus Wien, es werde an den Handelsminister Dr. Bannhans nur eine einzige Frage

gerichtet und dieselbe von Sr. Excellenz voraus-sichtlich so reservirt beantwortet werden, daß weder der Zeuge, noch der Angeklagte durch die Antwort irgendwie compromittirt werden können. Jeder Versuch, weitere Fragen zu stellen, werde entschieden zurückgewiesen werden.

Die „Montagsrevue“ bezeichnet die Meldung eines Wiener Blattes, daß der Ministerpräsident bei Sr. Maj. dem Kaiser die Ermächtigung erbeten hat, bei der Zeugenansage im Prozeß Dfenheim von dem Amtsgeheimnisse abgehen zu dürfen, als eine „geschmacklose Erfindung.“

Im fortgesetzten Zeugenverhöre wurde Montag, 25. d., Dr. Carl Gistra, gew. Verwaltungsrath der Lemburg-Ezernowitzer Bahn, als erster Zeuge vernommen. Ueber die 190,000 Fl. Sterl. sagt Gistra: Brassay hat für zwei Milliarden Eisenbahnen gebaut, war also ein Mann, dem man diese Summe creditiren konnte. Und darüber konnte wohl kein Zweifel sein. Die Bestimmung dieser Summe „für die Vorauslagen“ komme im Vertrage nicht vor. — Präj.: Aber in den Rechnungen, Berichten u. s. w. wurde diese Summe für Vorauslagen verbucht. — Gistra: Daß die 190,000 Fl. St. nicht allein für eigentliche Bauauslagen ausgingen, daß die englischen Capitalisten ihre Zinsen und Provisionen, die Concessionäre ihre Vetheiligung verlangten, sei ihm gar nicht wunderbar erschienen. Der Actionär fragt nur, ob die Actie ihm so viel werth sei; ob das Geld nur für den Bau oder auch für diese und jene Zwecke verwendet wird, sei ihm nahezu gleichgiltig. Der Verwaltungsrath habe den Bauvertrag acceptiren müssen, er war durch die Abmachungen mit den Engländern dazu gehalten; übrigens wollte man auch die Stempel ersparen. Was mit den 190,000 Fl. St. geschehen sollte, war ihm als Verwaltungsrath ganz gleichgiltig. Der Bau war um 24 Millionen von Brassay herzustellen; ob er von denselben 1 Million 900,000 fl. ganz oder zum Theil verschenten, ja dieselben beim Fenster hinauswerfen wollte, ging die Verwaltungsräthe gar nichts an; er (Gistra) kümmerte sich daher grundsätzlich nicht, was mit den 190,000 Fl. St. geschehen sollte. Im Uebrigen hielt Gistra eine begeisterte Lobrede auf Dfenheim und rühmte die Vortrefflichkeit der Verwaltung und des Baues der Bahn. Ueber die Lieferung der Fabricanten und die von ihnen bewilligten 3 Percent Provision sagte er, es sei für den Verwaltungsrath eine willkommene Gelegenheit gewesen, dem Generaldirector Dfenheim eine Remuneration zuzuwenden. Gistra schildert in lebhaften Farben die Verdienste des „rastlosen und uneigennütigen (!) Generaldirectors“, spricht auch über das Provisions- und Trinkgeldrumwesen in Oesterreich. Die Remuneration für Dfenheim schien ihm darum sehr entsprechend; ja sie sei noch viel zu wenig gewesen. (!) Daß à conto-Zahlungen ohne formellen Beschluß des Verwaltungsrathes geleistet wurden, sei unver-sänglich, denn die ganze Summe sei ja bewilligt gewesen. Daß der diesbezügliche Beschluß im Protocoll vorkomme, sei nicht einmal nöthig. Die „Uebervahlung“ von 550,000 fl. von der Linie A auf die Linie B bei dem zweiten Bauvertrage mit Brassay erklärt Gistra als eine willkürliche Annahme, und wenn sie richtig sei, so sei sie doch anstandslos, denn es sei gleichgiltig, ob die halbe Million aus den Fonds der Linie A oder aus denen der Linie B derselben Gesellschaft gezahlt wurde. — Präj.: Aber der Staatsverwaltung kann dies nicht gleichgiltig sein. — Gistra: Auch dieser; sie garantirte den Ertrag von 700,000 fl., ob jene halbe Million im Anlagecapital inbegriffen war oder nicht. — Der Präsident und Gistra, Ersterer mit eiserner Ruhe, Letzterer mit der ihm eigenen Heftigkeit, discutiren über die einzelnen Punkte ziemlich ausführlich.

Der deutsche Reichstag beschäftigte sich in seiner Sitzung vom 21. d. M. mit einigen Wahlmanövern. Es handelt sich zunächst um die Wahl des freiconservativen Herzogs von Ujest aus der genugsam bekannten Familie Hohenlohe im dritten Doppelner Bezirke. Der Herzog nimmt seit Beginn der vorigen Session an den Beratungen und den Beschlüssen des Hauses Theil, ohne einen andern Rechtstitel für sich zu haben, als die Willkür des Landrathes Hin-

mel von Kosel, der ihn in gelegweidriger Weise als Abgeordneter proclamirte, indem er ohne alles formelle und materielle Recht zahlreiche Stimmen des Gegencandidaten Fürsten Ferdinand Radziwill cassirte. Und zum Ueberflus ergab sich noch, daß die Stimmzahl, welche der Herzog wirklich erhalten, zum Theil den vielfach constatirten Beeinflussungen durch Bestechung und Drohung zu verdanken waren. Noch ärgere Fälle von Corruption wurden bei der Wahl im 4. Doppelner Wahlbezirke constatirt, wo Dant denselben der ebenfalls der freiconservativen Partei und derselben Familie angehörige Prinz Karl von Hohenlohe-Zungeltingen die Majorität erbielt. In letzterem Falle gelang es der Regierungs-Partei in Verbindung mit dem linken Flügel der offenbar über ihre Kühnheit im ersten Falle erschrockenen Nationalliberalen, ein etwas milderes Verdict herbeizuführen, indem sie mit kleiner Majorität einen Antrag Sneyt durchsetzte, welcher bloß die Bestätigung der Wahl ausdrückt und weitere Untersuchung der Unregelmäßigkeiten und Beeinflussungen fordert. Im ersten Falle lag das Unrecht so klar zu Tage, daß nur einige verblendete Freunde des Herzogs v. Ujest, zum Schaden ihres Nennoms, es wagten, für die Gültigkeit seiner Wahl zu stimmen. Unter dem Gelächter der Linken erhoben sich etwa ein Duzend Parteigenossen des Herzogs, die trotz der klar und handgreiflich vorliegenden Ungültigkeitsgründe das Resultat der Wahl für ein rechtmäßiges zu erklären wagten. Die Wahl war also cassirt; Mit dem Landrath von Kosel hatte man soviel Mitleid, daß die Forderung auf strafrechtliche Verfolgung desselben wegen vorläufiger Herbeiführung eines unrichtigen Ergebnisses der Wahlverhandlung § 108 des Strafgesetzbuches, welcher ausschließlich Gefängnißstrafe von einer Woche bis zu drei Jahren feststellt, nicht ausgebrochen wurde; dagegen wurde der Reichsrath aufgefordert, zu veranlassen, daß dem Landrath wegen seines gefehrwürdigen Verfahrens eine Klüge ertheilt und über die Beeinflussungen durch Bestechung und Drohung eine Untersuchung und eventuell strafrechtliche Verfolgung eingeleitet werde.

Garibaldi ist Sonntag (24.) Nachmittags in Rom angekommen und auf dem Bahnhofe mit beinahe königlichen Ehren empfangen worden. Der Syndicus (Bürgermeister) und die Municipalität, Arbeitervereine mit Musik und eine große Volksmenge harreten seiner am Bahnhofe und begrüßten ihn mit Zurufen. Characteristisch, naiv und ominös zugleich ist der Befehl des Telegramms: „Es herrichte vollkommene Ordnung!“ Der alte Verschwörer soll einen längeren Aufenthalt in Rom nehmen, möglicherweise für immer dort bleiben wollen.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

P. Oedenburg, 23. Januar. Herr-nvereinsabend des katholischen Leservereins. Am 17. Januar l. J. wurde der in der Generalversammlung vom 8. Dezember ver-slossenen Jahres beschlossene erste Herrenvereinsabend zum Unterschied von den sonst üblichen Familienabenden so genannt in der bestimmten Form abgehalten. Der Vereinspräsident eröffnete die ziemlich zahlreiche Versammlung der Herren, er erläuterte den Zweck dieser abgeordneten Vereinsabende und schließt mit dem Wunsche, daß die vom katholischen Standpunkte beleuchteten wichtigsten Zeitfragen viel zur Befestigung der katholischen Ueberzeugung beitragen mögen. Hierauf betrat die Rednertribüne der Vereinschriftführer. Im Eingange seines Vortrages „liberale Streiflichter“ bespricht er die Nothwendigkeit der richtigen Erkenntniß all' jener Fragen, welche, weil sie das Geschäftsleben unserer katholischen Bürger nicht zu berühren scheinen, ganz ignorirt werden. Gerade diese Ignoranz ist die schwache Seite unserer sonst katholisch fühlenden Mitbürger, an der sie von den Feinden des „Christenthums“ so leicht gepackt und aus dem Sattel gehoben werden können. Die Absonderung der Geister in dem von der Loge geleiteten Culturampfe müsse vor sich gehen, doch sehr viele bleiben dennoch mit verbundenen Augen in der Gewalt der Gegner der „katholischen Ueberzeugung.“ Jedermann müsse daher aufgestellt, über die Tendenzen der Feinde des „Thrones und des Altars“, von seinen politischen Rechten

nach seiner Ueberzeugung in legaler Weise in kirchlicher, staatlicher und socialer Beziehung Gebrauch machen. Die Umstände, unter denen wir trotz unserer gutmüthigen und loyalen Dickhäutigkeit die liberale Kuthe verspüren, drängen uns gegenüber dem Majoritätsschwindel, der die öffentliche Meinung colportirt, zur Consolidirung unserer Kräfte, um am Boden der Gesezlichkeit ein wohlgeordnetes Lager zum Schutze des „Thrones und des Altars“ zu bilden. Das Gesez garantirt uns dieses Recht der Gewissensfreiheit; besonnen und nicht überstürzt werden wir bei der Ausübung unserer politischen Rechte unsere Pflicht als Söhne der Kirche und des Vaterlandes unter der Fahne mit der Devise „für Gott, Religion und Vaterland“ zu erfüllen wissen. Wir wünschen keinen Camivardentampf, und es würde sich unter den loyalen katholischen Bürgern kein zweiter Roland finden; doch wir wollen der liberalen Wirthschaft, welche unsere heiligsten Interessen ihrem Moloch hinopfern möchte, mit dem Muthe eines freien Mannes entgegenzutreten, um uns nicht selbst aufzugeben. — Nachdem Nedner einige Stellen aus der Broschüre „Liberal“ erörtert hatte, schließt er mit dem Satze: „Nun! meine Herren, helfen Sie die Zweifel lösen, welche Mancher unter Ihnen hatte, als er noch vor einigen Jahren das Wort „liberal“ als ein ehrenvolles Attribut hingeworfen!“

Hierauf wird die Frage aufgeworfen: „Der Herr Nedner möge die Güte haben, uns zu erklären, was „conservativ“ bedeute?“ Diese Frage wurde beantwortet.

Da am selben Abende das Namensfest des hochw. Herrn Canonicus Anton Tuvora, Vereinsvicepräsident, ist, wird auf sein Wohl ein freundlicher herzlicher Trinkspruch gebracht!

Der erste Herrenabend hat sich als ein recht belehrender und amüsanter bewährt!

Rom, 16. Januar. Von zuverlässiger Seite her erfahre ich, daß der Seligsprechungsprozeß der ehrwürdigen Maria Christina von Savoyen, Mutter des Königs Franz II. von Neapel, so weit vorgeschritten ist, daß binnen zwei oder drei Monaten die Seligsprechung erfolgen dürfte. „Liberaler“=jeits sucht man die Fabel zu verbreiten, Victor Emanuel trage die bedeutenden, durch diese Sache veranlaßten Kosten. Aber der „Ehrenmann“ hat ganz andere Sorgen, als mit Hilfe seiner Kasse den Ruhm des Hauses Savoyen zu fördern, und wollte er es auch, so würde der Sohn der Ehrwürdigen diese Ehre unter keiner Bedingung einem Manne überlassen, der ihm selbst die Krone geraubt hat. Da aber Franz II. durch denselben Mann auch seines Privatvermögens beraubt worden ist, so trägt die noch lebende erlauchte Schwester der Beklärten, die Kaiserin Marianne von Oesterreich, alle Kosten des Prozesses, der durch den Cardinal Erzbischof von Neapel im Auftrage des Königs Franz eingeleitet worden war. — Menotti Garibaldi ist nach Caprera abgereist, um seinen Vater abzuholen; hier sehen jedoch manche Republikaner die Herkunft ihres Helden nicht besonders gern, denn viele Mitglieder dieser Partei fürchten, ihre Zukunft durch die vorausgesehenen Demonstrationen zu compromittiren, da sie, wie nicht wenige ihrer früheren Parteigenossen, nur auf eine Gelegenheit warten, um sich zur Monarchie zu bekehren, wenn ihnen nämlich ein ordentlicher Preis dafür geboten wird.

Tagesneuigkeiten.

* (S. e. M a j e s t ä t d e r K ö n i g) ist Samstag Abends nach Wien gereist. In Begleitung Sr. Majestät hat auch der Minister Baron Béla Wenckheim Budapest verlassen.

* Wie wir kürzlich erzählt haben, nahm Se. Majestät der König gelegentlich seines jüngsten Besuchs in der Jozeffstädter Volksküche einer armen slowakischen Frau ein Papier ab, welches sie in der Hand hielt, in der Meinung, es sei das ein Bittgesuch. Der König beeilte sich, den Irrthum in einer für die Frau erfreulichen Weise gutzumachen. Samstag gelangte im Wege der Kabinetts-Kanzlei Sr. Majestät die Anweisung nebst einem Betrage von 10 fl. an den Oberbürgermeister herab, mit dem Auftrage, Beides im Namen des Königs dem Weibe zustellen zu lassen.

* (Zur Erziehung in geistlichen Anstalten.) Das protestantische und liberale Journal „le Temps“, gewiß nicht verdächtig, die geistliche Erziehung zu beurtheilen, urtheilt über den Unterricht in Frankreich folgendermaßen: „Wie geschieht es, daß in einem Lande, wie das unsrige, viele Familien die Erziehung der geistlichen Anstalten suchen? Dieses Räthsel muß eine Lösung haben und deren Schlüssel ist: Die geistlichen Lehrer lassen sich neben dem rein belehrenden Unterrichte auch die moralische Erziehung angelegen sein. Ihre Zucht ist weder bedrückend, noch demüthigend. Ihre Schulen sind keine Kasernen, man trommelt die Kinder nicht hinein, man zwingt sie nicht durch Penjums und Arrest hinein. Lehrer und Schüler stehen in einem liebevollen Verhältniß zu einander, und diese Familiarität schadet weder dem Gehorsam noch der Achtung.“

* (Aus Hessen.) Kaum sind die Liberalen bei uns an's Ruder gekommen, so verdrängen sie gewaltsam die Armen aus den höheren Bildungsanstalten. Das Ministerium hat nämlich verordnet, daß von je 20 Schülern des Gymnasiums nur Einer vom Schulgelde befreit werden darf, während bisher alle Schüler unvernünftiger Eltern frei waren. Auf diese Weise konnten viele ärmere talentvolle Jünglinge sich dem Studium widmen, was jetzt nicht mehr der Fall ist. Dafür werden wir liberal regiert. Der Fond, von welchem das Gymnasium in Mainz lebt, ist eine geistliche Stiftung, und so reich, daß 89 Schüler vom Schulgelde frei sind und doch noch Geld übrig bleibt. Geht hin, ihr Liberalen, und thut dergleichen, aber jagt nicht die Armen aus den Schulen!

* (E i n D i a m a n t.) Ein Franzose, Namens Duerin, der vom Cap der guten Hoffnung nach Paris zurückkehrte, ist, wie es heißt, im Besitze eines weißen Diamanten, der in einer verlassenen Zehne unweit des „Teufelstisches“ gefunden wurde und einen Werth von 280,000 fl. (ca. 3 Mill. Gulden ö. W.) besitzen soll. Wenn dies wahr ist, wird das Finden eines Käufers vielleicht eben so schwierig sein, als das Finden eines solchen Kleinods.

Localnachrichten.

** (D e r L i e d e r t a f e l - B a l l) findet am 1. Februar in den Sälen der Preßburger Schießstätte statt.

** (D a m p f s c h i f f a h r t.) Da die Donau von Baiern bis Pest ganz eisfrei ist, wird auf diesen Strecken in den nächsten Tagen die Dampfschiffahrt wieder beginnen.

** (F e u e r.) Heute Früh gegen 7 Uhr ertönten durch die Feuerwehr-Hornisten Alarm-signale. Wie wir erfahren, soll bei einem Bäcker in Blumenthal ein Brand entstanden sein, der aber bald gedämpft wurde.

Die Mission der Kinder im Kindheit Jesu-Verein.

—s.— Als unsere Administration vor zwei Jahren die Agentenschaft dieses Vereins für Ungarn übernahm, hegte dieselbe die schmeichelhafte Hoffnung, daß dieser schöne Verein, welcher den erhabenen Zweck verfolgt, die ausgelegten Heidenkinder in China anzukaufen und sie durch die Aufnahme in den Schooß unserer heiligen Kirche für den Himmel zu gewinnen, auch in unserem Vaterlande baldigst blühen und reiche Früchte bringen werde.

Zur Aneiferung des hochw. Seelsorge-Clerus und der katholischen Lehrer brachten wir im Laufe der Zeit manchen Artikel, in welchem wir darlegten, daß in China die unmenschliche Sitte besteht, neugeborene und auch schon Wochen und Monate alte Kinder einfach auszuwerfen und sie dem Verhungern oder Erfrieren, welcher Tod dann früher eintritt, Preis zu geben, oder sie in Cloaquen zu werfen, um durch diese Thatfachen das Mitleid anzuregen und die Verbreitung dieses Vereines auch in Ungarn zu ermöglichen.

Wir brachten den Beweis, daß durch die Kreuzerbeiträge der in den Verein aufgenommenen Kinder, jährlich viele Tausende solcher unglücklichen Wesen erkaufte, durch die heil. Taufe der Kirche Jesu Christi einverleibt und Diejenigen, welche am Leben bleiben — die meisten sterben, trotz der sorgsamsten Pflege der Klosterfrauen, denen sie übergeben werden — im katholischen Glauben erz-

zogen und so für die Verbreitung unserer Religion in China tauglich gemacht werden.

Am Schlusse des zweiten Jahres müssen wir das beklagenswerthe Geständniß ablegen, daß diese unsere Hoffnung fast ganz unerfüllt blieb. Wie der Ausweis in Nr. 12 unseres Blattes zeigt, waren nur 41 fl. 54 kr. im ganzen Jahre 1874 eingegangen und an die Haupt sammelcassa nach Salzburg abgeführt worden.

Uebrigens ist dieses ärmliche Resultat leicht begreiflich, wenn man bedenkt, daß ja die katholischen Blätter eine gar laxe Verbreitung finden, also die in denselben enthaltenen Aufrufe und sonstigen Aufmunterungen zu einem regeren katholischen Leben und Wirken nicht, wie es sein sollte, zur allgemeinen Kenntniß der kathol. Welt gelangen, woher es kommt, daß über die wichtigsten Ereignisse am kirchlichen Gebiete im Allgemeinen eine erschreckende Unwissenheit herrscht.

Doch wollen wir einer besseren Zukunft entgegensehen und der Erwartung Raum geben, daß diese freimüthigen Zeilen genügen, um bei recht Vielen die Wichtigkeit solcher Vereine und die Nothwendigkeit der katholischen Presse recht klar zu machen. Nicht schöne Worte, nicht un männliches Klagen, sondern Thaten und Thätigkeit fordern die Bedrängnisse der heil. Kirche, deren Feinde durch unsere Trägheit immer kühner und boshafter werden.

Die Medaillen, Bilder und kleinen Schriften, so wie auch die Jahresbücher werden den Gründern des „Kindheit Jesu-Vereines“ zur Vertheilung an die kleinen „Missionäre“ franco von unserer Administration, als Agentie des Vereines, zugesendet, und sind selbe in ungarischer und deutscher Sprache vorhanden. Möge sich demnach auch der ungar. Seelsorge-Clerus mit eifrigem Wohlwollen der Verbreitung dieses Vereines annehmen! Der allerheiligste Erlöser jagt ausdrücklich, daß Jeder, der sich um eines der Kleinen aufnimmt, Ihn selbst aufnimmt. Dort in China sind Hunderttausende solcher Kleinen; erbarmet Euch ihrer um des Kindes Jesu willen!

Telegramme des „Recht.“

Versailles, 25. Januar. Die Nationalversammlung beschloß mit 512 gegen 188 Stimmen, in die Verathung des Senatsgesetzes einzugehen. — Nachrichten aus Madrid zufolge wurden bei der ersten Zusammenkunft carlistischer und alphonjistischer Parlamentäre die Grundlagen eines Vergleichs festgestellt, dessen Annahme wahrscheinlich ist.

Geniletton.

Bilder aus dem Orient.

(Aus Alex. Frh. v. Hübners Spaziergang um die Welt.)
Yokohama.

Die Eindrücke des Ankommenden sind in den letzten zwölf Jahren unzählige Male geschildert worden. Englische, französische, deutsche Neuvouen haben mehr oder minder stark gefärbte Beschreibungen geliefert. Jeder französische Privatkommissär oder Seekadet an Bord der hier stationirenden Kriegsschiffe hält sich für verpflichtet, im officiellen Blatte seines Departements einen Artikel zu liefern; dergleichen englische Officiere und Beamte. Auch an ernsthaften Büchern fehlt es nicht. Sir Rutherford Alcock, der Gründer von Yokohama, H. Diphant und H. Richard Lindau haben sich in diesem Fache, jeder in seiner Art, verdient gemacht. Aber Alles, was der Reisende gelesen hat, bleibt unter dem Eindrucke, den er empfindet, in dem Augenblicke, wo er sich mit einem Male in eine ganz neue Welt versetzt sieht. Er traut den eigenen Augen nicht. Auf jedem Schritte fragt er sich: Ist dies Alles auch wahr und wirklich? Ist es nicht ein Traum, ein Feenmärchen, eine Erzählung aus Tausend und Eine Nacht? So schön ist die Vision, daß man zittert, sie könne in Nebel zerfließen.

Eine Beschreibung zu liefern, halte ich daher, weil sie doch nicht genügen würde, für überflüssig. Jedermann weiß heute, daß das japanische Volk sanft, lebenswürdig, artig, fröhlich, kindlich und kindisch ist; daß die Haut der Leute aus den un-

tern Klassen von der Sonne gebräunt, häufig roth und blau tattowirt ist und dann ungefähr aussieht wie die Vasen von Biens-Lack; daß alle Männer ohne Unterschied des Standes ihr Haar am Vorder- schädel rasiren und ein kleines Haarbüschel stehen lassen, welches, an der Wurzel mit einem Bind- faden zusammengebunden, in zierlichen Schwingun- gen über dem nackten Scheitel schaukelt; man weiß, daß sie im Sommer sich ihrer Bekleidung entledi- gen, und eine Tunita von Laft oder Kattun mit dem Fundashi ihre ganze Bekleidung bildet. Letzterer ist ein Lendengürtel, den Jedermann vom Mitado bis zum Kuli trägt. Die Kaufleute nehmen in der gefelligen Gliederung eine der untern Stufen ein. Mehr oder weniger gehört Jedermann einem Klan an, der, selbst in verschiedene Klaffen zerfallend, eine einzige große Familie bildet. Der Daimo ist ihr Haupt. Er hat seine Räthe, Vasallen, seine Samurai oder Zweitschwertmänner, Reifige und Knechte. Ein Jeder trägt auf dem Rücken und auf den Armen seines Leibrockes den Wappenschild seines Fürsten oder der Körperschaft, der er ange- hört; eine Blume oder Buchstaben in kreisförmiger Einfassung. Die Schwerter der Edelleute, das Schreib- zeug, die Pfeife und die Börse, die sie im Gürtel führen, alles dies ist bekannt. Ebenso, daß, wer sein Leben liebt, den Herren Samurai aus dem Wege geht, besonders wenn sie im Gefolge ihres Fürsten reisen, oder vom Saft erhitzt aus einem Theehause treten. Weniger bekannt sind noch die Reformen, welche die gegenwärtige Regierung un- ternahm und die beginnende Zerstörung des alten Lehenswesens. Aber die äußere Erscheinung des Lan- des hat sich noch wenig geändert.

Für die Frauen schwärmen Alle, die über Ja- pan schreiben. Eigentlich sind sie nicht schön. Sie haben unregelmäßige Züge. Die Backenknochen springen zu weit vor. Die großen schönen braunen Augen sind zu sehr geschliffen, und den wulstigen Lippen fehlt es an Feinheit. Und dennoch gefallen sie. Wenn nur die jungen Mädchen die entsehlige Gewohnheit ablegen möchten, bei ihrer Vermählung die Augenbrauen auszureißen und die Zähne zu schwärzen. Die Absicht ist löblich. Sie wollen sich gegen sich selbst sicher stellen, dem Gatten eine Bürgschaft der Treue geben, das heißt sich weni- ger verführerisch für Andere machen, um so leichter der Verführung zu entgehen. Aber nach wie vor sind und bleiben sie einfach, fröhlich und anmuthig. Eine angeborene Bornehmheit zeichnet dies Ge- schlecht aus. Der Koppsuz der Frauen besteht aus zwei oder drei großen Haarbänden, welche zwei Na- deln zusammenhalten. Mehrere Nadeln trägt nur die Kurtisane. Das Haar ist dunkelschwarz und, weil immer stark geölt, glänzend. Ein Unterrock und eine kurze Jacke mit einer breiten Binde, die am Rücken in einem großen Knoten endet, bilden den Anzug. Die Fußbekleidung sind Holzjandalen auf hohen Absätzen, die mittelst eines schmalen, durch die Beine gezogenen Riemens am Fuße be- festigt werden. All dies ist sattjam bekannt durch zahllose Beschreibungen, Kupferstiche und Photogra- phien.

Aber kein Pinsel, keine Feder vermag die Wirklichkeit wiederzugeben. Man muß mit eigenen Augen gesehen haben, wie die Menge sich in den Gassen bewegt, wie einer dem andern anmuthig zulächelt, wie sie sich gegen einander tief verneigen, vor großen Herren auf die Knie werfen, eben so behend als würdevoll, nicht niedrig oder kriechend, sondern gleichsam nur in einer Anwandlung von Artigkeit, und weil dies eben die Etiquette vor- schreibt. Wir gehen die Straßen entlang, deren Reinlichkeit uns auffällt, blicken rechts und links, und bedauern, nur zwei und nicht hundert Augen zu besitzen. Kuli laufen an uns vorüber. Auf ihren athletischen Schultern ruht ein dickes Bambusrohr, an dem Risten oder Waarenballen hängen. Dabei regeln sie ihre Schritte durch einen eigenthümlichen Gejang oder vielmehr sie schreien im Takt. Der Schweiß triefet von ihren glänzenden tattowirten Kör- pern. Den Lendengürtel abgerechnet sind sie in die- ser heißen Jahreszeit vollkommen nackt. Auch sie lachen unaushörlich, schwäzen und jagen sich Artig- keiten.

Und die Häuser! Wer kennt sie nicht aus den zahllosen Abbildungen? Viele haben auch ein wirkliches Haus auf der Pariser Ausstellung in Augenchein genommen. Aber um sich einen richti-

gen Begriff zu machen, muß man diese kleinen Ge- bäude an Ort und Stelle und in bewohntem Zu- stande sehen. Man muß in das Innere blicken, was keine Schwierigkeit bietet, denn sie stehen der ganzen Breite nach gegen die Gasse offen. Wie eigenthümlich da Licht und Schatten mit einander tosen. Einrichtungsstücke gibt es nicht, wol aber eine schöne reine Strohmatten. Im Hintergrunde ist das Gärtchen mit seinen Zwergbäumchen, die den Kiefern des Waldes ähneln, gleichsam als Greife verkleidete Kinder.

Doch will ich nicht beschreiben. Habe ich ja doch selbst erklärt, daß weit geübtere Federn als die meinige der Aufgabe nicht gewachsen sind. Alles ist hier neu und seltsam. Wie die tausendfältigen Bedürfnisse des Lebens, die allen halb civilisirten Völkern gemein sind, hier so ganz anders befriedigt werden! Man betrachtet, man prüft, man forscht, meist vergeblich, nach der Erklärung. Das Gesamtbild ist anmuthig, die Zeichnung zierlich, das Ko- lorit prachtvoll; aber in der Nähe befehen ist es ein ungelöstes Rebus.

Preßburger Fruchtpreise vom 26. Januar 1875.

	Regen	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	1842	fl. 3.95	fl. 4.50	fl. 5.05
Korn	56	" 3.80	" 3.85	" 3.90
Gerste	2127	" 2.20	" 2.85	" 3.50
Hafers	157	" 1.80	" 2.—	" 2.20
Kukuruz	1940	" 2.60	" 2.80	" 3.—

Meteorologische Beobachtungen vom 25. Januar.

Zeit	Barometere- stand bei 0° C. in Millim. mer	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millim. mer	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrich- tung und Stärke, Wind- stärke, Wind- richtung	Wetter	Wolken- menge, oben, unten, 10 Grad.
7 U M.	741.39	+ 0.2	4.1	89	ND 2	S 10	
2 „ Ab.	740.83	+ 2.2	4.4	82	ND 1	S 10	
9 „ Ab.	739.26	+ 1.6	4.9	94	SW 1	S 10	

Temperatur-Extreme: -1°85, +3°53 Cels. —
 Zongebalt: während des Tages 1, während der Nacht 11.
 Morgens ganz bedeckt mit dichten Wolken; zwischen 7 und 8 Uhr nicht unbedeutender Schneefall, nach 8 Uhr wurden die Wolken etwas dünner, so daß um 12 Uhr, obwohl der ganze Himmel bedeckt war, die Sonne ein paar Mal durchbrang; ebenso vor 3 Uhr Nachmittags. Zwischen 3 und 4 Uhr schlug der Wind von ND nach SW um und zu gleicher Zeit zerteilten sich die Wol- ken, es schien die Sonne und war bis 8 Uhr Abends heiter. Hernach Nebel. Trotz dieser Veränderlichkeit in Wetter und Wind nahm der Luftdruck ganz regelmäßig langsam ab.

Wiener Börse vom 25. Januar.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	70.05	70.15
ditto in Silber	75.70	75.80
ungarische Grundentl.-Oblig.	78.—	78.50
siebenbürgische	75.80	76.—
Weingebent-Abschlags-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose 100 fl.	137.75	138.25
1860er ganze	111.—	111.50
1860er Rünstel	115.25	115.75
Credit	163.50	164.—
4pct. Dampfschiff	94.—	95.—
Osnier	26.—	26.50
Graf Salm	33.50	34.—
„ Kästly	26.—	26.50
„ Clary	26.50	27.50
„ St. Genois	28.50	29.—
„ Waldstein	21.—	23.—
„ Reglewich	13.75	14.25
Rudolflose	14.—	14.50
Ungar. Prämien-Anlehen	82.75	83.25
Türkenlose voll eingezahlt	52.50	52.75
Nationalbank	959	961
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	223.—	223.50
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	196.—	196.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	128.75	129.25
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	21.50	22.—
Franco-Austrian	49.—	49.50
„ Hungarian	63.—	64.—
Nordbahn 1000 fl.	930	935
Staatsbahn	294.50	295.—
Lemberg-Tzernowitz-Jassy	141.—	142.—
Ung. Nordbahn	113.—	114.—
Ung. Südbahn	54.75	55.25
Siebenbürger Bahn	130.50	131.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	98.50	99.—
Rand-Ducaten	5.27	5.28
Öst.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.91	8.92
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.91	8.92
Silber	105.60	105.70

Wegen herannahender Frühjahrsaison findet in der
Schnitt- & Kurzwaarenhandlung
 des ergebenst Geseftigten,
Donaugasse Nr. 130

„zur Braut“

von heute angefangen ein großer
Ausverkauf

statt, welcher bis **15. Febr. l. J.** dauert.

Außer den hier bezeichneten werden noch ver-
 schiedene Artikel unter dem **Erzeugungs-**
preise abgesetzt.

Besonders zu erwähnen sind:

Cosmanofer Perfalls zu 18, 20, 22 fr. per Elle.
 Kleider-Stoffe fein zu 25, 30, 35 fr. per St.
 Weiße Sacktücheln zu 8, 10, 12 fr. per St.
 Färbige u. weiße Herren-Hemden, glatt, fl. 1 p. St.
 Weiße detto, gefaltet, fl. 1.20 per St. feinst.
 Laufteppiche zu 18, 20, 25 fr per Elle.
 Schürz-Pique und färbige Barchente, Leinwand-
 Reste, Weißwaaren, Spitzen, Bänder u. c.

Ein p. t. kaufslustiges Publikum höchst ein-
 ladend, zeichnet achtungsvoll

Theodor Keszler.

Reihen-Säemaschinen

nach Garrett, mit schmiedeeisernen Lauf-
 rädern, sowie breitwürfige

Säemaschinen nach Smyth

liefern prompt

Clayton & Shuttleworth

Fabrikanten landw. Maschinen.

Aufträge übernimmt das **Commissions-**
Haus A. Raabe & Comp. (Comptoir: Länggasse,
 Primatialpalais), und die **General-Agentenschaft**
 der „EUROPA“ (Comptoir: Länggasse Nr. 77
 im 1. Stock) in Preßburg.

Ludwig Nirnsee,

Preßburg, Michaelerthor Nr. 164.

Ich erlaube mir hiemit, dem geehrten
 Publikum mitzutheilen, daß ich die

Spezerei-, Material- & Farbwaarenhandlung
 des Herrn **Gustav Jourdeuil,**
Michaelerthor 164,

käuflich an mich gebracht habe und dieselbe
 von nun ab unter meiner Firma fortführen
 werde.

Indem ich um gütigen Zuspruch bitte,
 wird es stets mein Bestreben sein, durch sorg-
 fältige Bedienung das Vertrauen meiner ver-
 ehrten Kunden zu rechtfertigen.

Hochachtungsvoll **Ludwig Nirnsee.**

Bei der Wiener Weltausstellung 1873
 mit dem Anerkennungs-Diplom aus-
 gezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

von

E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neubaut,
 empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der
 Bistkartentform bis zur Lebensgröße, Echromphotogra-
 phien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts,
 Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen
 Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Materlein-
 wand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenjächer
 mit Photographien, Briefmarken, Cigarettenaschen u.
Bromenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum
„grünen Baum.“